55. 1. Ist rechtliches Zusammentreffen der Verfälschung eines Nahrungsmittels mit dem Feilhalten oder Verkauf desselben verfälschten Nahrungsmittels möglich?

2. Kann Honig schon bei seiner Ausscheidung durch die Biene nachgemacht oder verfälscht sein?

Gesetz, betr. den Verkehr mit Nahrungsmitteln usw., vom 14. Mai 1879 (R.G.B. S. 145) § 10 Nr. 1 u. 2.

St.G.B. § 73.

I. Straffenat. Ur. v. 30. März 1908 g. R. I 1012/07.

I. Landgericht Straubing.

Aus den Gründen:

... 1. Die Gründe zu dem angefochtenen Urteil weisen dem Angeklagten auf ausreichender tatsächlicher Unterlage und ohne Rechtsirrtum nach, daß er zum Zwecke der Täuschung im Handel und Verkehr dem Ertragnisse seiner Bienenzucht 1—3 vom Hundert Zuckerlösung beigelegt und wissentlich die Mischung unter Verschweigung dieses Umstandes verkauft oder als „Honig Prima Dualität“ und „reinen Honig“ feilgehalten hat. Sie verkennen auch nicht, daß

hiermit sämtliche Tatbestandsmerkmale sowohl von Nr. 1 als auch von Nr. 2 in § 10 des Gesetzes betr. den Verkehr mit Nahrungsmitteln etc. . . . erschöpft sind, halten jedoch im Hinblick auf ein früheres reichsgerichtliches Erkenntnis (Entsch. des R.G.'s in Straff. Bd. 25 S. 101) nur Nr. 2 für anwendbar, weil das Verfälschen einerseits, das Feilhalten und der Verkauf andererseits einem einheitlichen vor-gefaßten Vorsatz entsprungen seien, somit das Verfälschen nur den ersten, nicht selbständigen Abschnitt der beabsichtigten einheitlichen, erst mit dem Feilhalten oder dem Verkaufe sich vollendenden Handlung gebildet habe. Diese Erwägung mag an sich zutreffen, rechtfertigt aber nicht den daraus gezogenen Schluß. Durch die Einheitlichkeit des Vorsatzes und den engen Zusammenhang zwischen Verfälschen und Feilhalten oder Verkauf wird nicht etwa die Anwendbarkeit von § 10 Nr. 1 überhaupt ausgeschaltet, sondern nur die Annahme zweier selbständiger Handlungen im Sinne von § 74 St.G.B.'s abgeschnitten. Anders ist auch das angezogene reichsgerichtliche Erkenntnis nicht gemeint und angeführt älterer Urteile (Entsch. n. v. Bd. 3 S. 269 [271], Bd. 11 S. 355 [357. 359]; Urteil des V. Strassenats vom 8. Juni 1906 g. M., V 175/06) nicht zu verstehen. Deshalb bemängelt der Staatsanwalt mit Recht, daß das angefochtene Urteil den Angeklagten nicht aus § 10 Nr. 1 R.M.G. zur Verantwortung zieht. . . .

2. Wie die Urteilsgründe für bewiesen erklären, hat der Angeklagte in der Absicht, seine „Honigernte“ zu vergrößern und das so gewonnene Erzeugnis durch Verkauf und Tausch in Verkehr zu bringen, also zum Zwecke der Täuschung im Handel und Verkehr, seine Bienenvölker fortgesetzt mit Zuckerslösung gefüttert, auf diese Weise in der Tat eine auffallend große Ernte erzielt und die so gewonnene Ausbeute — nach Beimischung von Zucker, was hier nicht weiter in Betracht kommt — unter Verschweigung der stattgehabten Zuckersfütterung verkauft und als „Honig Prima Dualität“ und „reinen Honig“ feilgehalten. Hierin sieht das Landgericht ausweislich der Urteilsgründe bloß die Tatbestandsmerkmale des (teilweise nur versuchten) Betrugs, nicht aber die des § 10 Nr. 1 oder 2 R.M.G. Nach Auffassung des Staatsanwalts beruht die Ablehnung beider rechtlicher Gesichtspunkte auf Rechtsirrtum. Doch kann ihm nicht beigepflichtet werden.

Da gegebenenfalls die Voraussetzungen für die Anwendbarkeit von Nr. 2 wegfallen, wenn die in Nr. 1 verlangten nicht feststellbar sind, und da in dieser Richtung die übrigen Tatbestandsmerkmale unzweifelhaft zutreffen würden, so bedarf einer Untersuchung nur, ob das Verhalten des Angeklagten ein „Nachmachen“ oder ein „Verfälschen“ in sich schließt.

„Nachmachen“ bedeutet Herstellung oder Anfertigung einer Sache in der Weise und zu dem Zwecke, daß sie eine andere Sache zu sein scheint, und bei Nahrungs- oder Genußmitteln die Herstellung eines Erzeugnisses, welches einem bereits bekannten Nahrungs- oder Genußmittel in der äußeren Erscheinungsform ähnlich, aber nach Wesen und Gehalt nicht gleichwertig ist (Entsch. w. o. Bd. 4 S. 434 [435], Bd. 14 S. 428 [432], Bd. 19 S. 151 [152]). Herstellen oder Anfertigen umfaßt alles von Menschen unmittelbar oder mittelbar bewirkte Geschehen, das ohne weiteres oder in fortschreitender Entwicklung ein bestimmtes körperliches Ergebnis zustande bringt. Daß bei der Gewinnung von sog. Naturprodukten, d. h. von Erzeugnissen der belebten und der unbelebten Welt, auch die den Vorgang des Entstehens einleitenden und begleitenden Einzelheiten, insbesondere bei Gewinnung tierischer Erzeugnisse die Darreichung von Futter, möglicherweise in das Herstellen eingerechnet werden kann, braucht nicht eingehender dargelegt zu werden; offenbar verschlägt es nichts für die rechtliche Beurteilung, ob der Täter zur Erreichung eines vorgeesehenen Zieles die eigene oder fremde Körperkraft, eine künstliche Vorrichtung, die Wirkungen eines Naturgesetzes oder die in belebten Wesen sich vollziehende innere Arbeitsleistung benutzt. Hiernach spitzt sich die zur Entscheidung stehende Frage darauf zu, ob die von dem Angeklagten infolge Zuckerrückführung bei seinen Bienenvölkern gewonnene Ausbeute an Süßsaft dem Wesen und Gehalt oder nur dem äußeren Anschein nach „Honig“ gewesen ist. Diese Frage gehört an sich dem Gebiete der reinen Tatsachen an, und die Urteilsgründe halten sich, soweit sie jener Ausbeute das Wesen und den Gehalt von Honig beilegen, frei von Rechtsirrtum und von Verstößen gegen die Denkgesetze oder allgemeine Erfahrungstatsachen. Allerdings wird vielfach, namentlich in Wörterbüchern, der Begriff des Honigs dahin bestimmt, daß es der Stoff oder Saft sei, welchen die Bienen aus den Honiggefäßen (Nektarien) von Blüten sammeln, in ihrem Körper ver-

arbeiten und in ihre Brut- oder Vorratszellen entleeren. Indessen will der Hinweis auf das Sammeln aus Blütengefäßen kein wesentliches Begriffsmerkmal an die Hand geben, sondern nur über die regelmäßige und gewöhnlichste Herkunft des Honigs aufklären. In anderen Werken¹ findet sich jener Hinweis nicht, und nach den in zwölf schweizerischen Kantonen geltenden Verordnungen über den Verkehr mit Honig soll als „Honig“ nur das reine, unvermischte, von den Bienen bereitete Naturprodukt gelten.² Jedenfalls begreift der gemeine Sprachgebrauch unter „Honig“ ohne jede Rücksicht auf die Herkunft den süßen Saft, welchen die Bienen als Ergebnis einer eigenartigen, innerhalb ihres Körpers vor sich gehenden Verarbeitung ausscheiden. Daß die Bienen bei der Nahrungsaufnahme sich nicht auf den Besuch von Blüten beschränken, sondern auch an reifem Obst und überhaupt an allem naschen, was süß oder duftig ist, lehrt die jedem zugängliche Beobachtung. In der Nähe von Zuckerfabriken und Läuterungswerken (Raffinerien) suchen sie mit Vorliebe den dort befindlichen Zucker auf³, und einzelne Bienenzüchter lehren, daß zu gewissen Jahreszeiten oder unter gewissen Umständen den Bienen Zuckerlösung als Futter nützlich oder sogar unentbehrlich sei. Da die Gewohnheit der Bienen, an allen möglichen Stoffen Nahrung zu suchen, allgemein bekannt ist, erwartet niemand, daß der „Honig“ immer und ausschließlich aus Blüten gesammelt sein müsse. Zur Hervorhebung einer bestimmten Herkunft des Honigs dienen eigene Wortgebilde, teils allgemeiner Art, wie Blüten-, Heide-, Land-, Waldhonig, teils von engerer Bedeutung, wie Birken-, Buchweizen-, Fenchel-, Kraut-, Linden-, Senf-, Zwiebelhonig.⁴ Hieraus folgt, daß dem landläufigen Begriffe des Honigs das Merkmal der Herkunft aus den Honiggefäßen der Blüten nicht innewohnt. Dagegen bedeutet „Kunst-“ oder „Zuckerhonig“ nicht etwa den durch künstliche

¹ Vgl. Amtliches Arzneibuch für das Deutsche Reich, 4. Ausg., S. 239; Foerster, Enzykl. der Naturw. III. Teil Bd. 4 S. 184; Grimm, Deutsches Wörterbuch Bd. 4 Abt. 2 Sp. 1786; Heyne, Desgl. Bd. 2 Sp. 195; Weggand, Desgl., 3. Aufl., Bd. 1 S. 822.

² Vgl. Dentschr. des Kaiserl. Gesundheitsamts über den Verkehr mit Honig S. 35 unter a.

³ Vgl. Dentschr. wie oben S. 4; Brehm, Tierleben, 3. Aufl., Bd. 9 S. 220.

⁴ Vgl. Dentschr. w. o. S. 14.

Fütterung der Bienen erzielten Süßsaft, sondern ein auf künstlichem Wege, d. h. ohne den Durchgang durch den Bienenleib, geschaffenes, mehr oder weniger honigähnliches Erzeugnis oder eine Mischung von solchem mit reinem, nämlich natürlichem Honig. Nach alledem leiden die Urteilsgründe an keinem inneren Widerspruch, wenn sie den Angeklagten nicht des Nachmachens von Honig schuldig erachten; denn was von seinen Bienen infolge ihrer Fütterung mit Zuckerslösung ausgeschieden worden ist, war nach Wesen und Gehalt in Wirklichkeit „Honig“, nicht etwa der bloße Schein davon.

Ebenso wenig hat der Angeklagte durch Verfüttern von Zuckerslösung ein Nahrungs- oder Genußmittel verfälscht. Dieser Begriff verlangt entweder, daß eine bereits vorhandene oder in der Entstehung begriffene (Entsch. w. o. Bd. 17 S. 99 [100]) gute Ware durch Zusetzen (Nichtentfernen) oder durch Entnehmen (Weglassen) von Bestandteilen verschlechtert oder daß einer minder guten Ware durch irgend welche Vorkehrungen der Anschein besserer Beschaffenheit verliehen wird. Beide Arten des Verfälschens setzen die Möglichkeit der Vergleichung mit einer vom Verkehr auf- und angenommenen Grundform voraus, und bei natürlichen Erzeugnissen bietet die Natur selbst den geeigneten Maßstab zur Vergleichung (Entsch. w. o. Bd. 5 S. 178 [179], Bd. 14 S. 428 [430]). Solange sich die Vorgänge des pflanzlichen und des tierischen Lebens ganz und allein nach den Gesetzen der Natur abspielen und durch menschliches Zutun, insbesondere durch Darreichung geeigneter oder ungeeigneter, dem natürlichen Bedarf entsprechender oder unangemessener Nährstoffe, nur gefördert oder gehemmt werden, bleiben die so entstehenden stofflichen Bildungen und Ausscheidungen immer und notwendig „reine“ Naturerzeugnisse, die zwar vom Durchschnitt mehr oder weniger stark abweichen, in ihrem ursprünglichen Zustande aber nie verfälscht sein können (Entsch. w. o. Bd. 33 S. 26 [28]). Eine Ausnahme müßte höchstens dann zugestanden werden, wenn es möglich wäre, vermittels besonderer Kunstgriffe die als Entfaltung der Lebenstätigkeit erscheinende Kette von Ursachen und Wirkungen zu durchbrechen, die Richtung der Lebenskraft in neue Bahnen zu drängen und damit durch Störung ihres gesetzmäßigen Verlaufs eine wesentliche Verbildung von stofflichen Bestandteilen oder Ausscheidungen herbeizuführen; dann würde es sich jedoch auch nicht mehr um „Natur-

produkte“ im eigentlichen, wahren Sinne, sondern um unnatürliche oder gar naturwidrige Erscheinungen, um Zwittergebilde zwischen „Naturprodukten“ und künstlichen Erzeugnissen, handeln. Inwieweit eine solche Möglichkeit vom Boden neuzeitlicher Naturerkenntnis aus als bereits vorhanden oder als wenigstens denkbar anzusehen sein mag, bedarf keiner Erörterung. Für die vorliegende Sache käme nur in Frage, ob überreichliche Fütterung von Bienen mit Zuckerslösung eine Aufnahme fremder Stoffe in den Süßsaft, das Wegbleiben eines begrifflich unentbehrlichen Bestandteils, unzureichende Verarbeitung des gefütterten (kristallinischen Rohr-) Zuckers oder seinen völlig unveränderten Durchgang durch den Bienenleib nach sich ziehen kann. Wenn das eine oder das andere der Fall wäre, würde das Erzeugnis zwar als körperliche Ausscheidung der Bienen immer noch für „Honig“, aber wegen der einschneidenden Abweichung vom „reinen Naturprodukt“ für gefälscht erachtet werden müssen. Allein in Anlehnung an ein Sachverständigen-Gutachten stellen die Urteilsgründe fest, daß der von den Bienen aufgesaßte (Rohr-) Zucker in ihrem Körper genau so wie ihre natürliche Nahrung zu Trauben- und Fruchtzucker (Dextrose und Äbulose) umgewandelt werde, daß die chemische Prüfung keinen wesentlichen Unterschied zwischen dem aus Zuckerslösung und dem aus Blüten gewonnenen Honig ergebe und daß ersterenfalls nur das selbst im besten Honig chemisch nicht nachweisbare „Aroma“ fehle. Mit dem urteilsmäßigen Sachverhalt unvereinbar und deshalb nach § 376 St.P.D. unbeachtlich ist somit der Einwand des Staatsanwalts, der Angeklagte habe durch seine Zuckersfütterung nichts anderes getan, als wenn er dem bereits ausgeschiedenen Honig Zuckerslösung beigelegt hätte. Daß der durch Zuckersfütterung entstandene Honig eine chemisch nebensächliche Eigenschaft des Blütenhonigs, den Würzduft, nur in kleinerem Maße aufweist und zugleich einen kleineren Verkehrswert besitzt, als Blütenhonig von durchschnittlicher Güte, fällt für die Frage der Verfälschung nicht ausschlaggebend ins Gewicht, vielmehr erscheint solcher „Zuckerhonig“ zwar als geringer, aber doch immer noch als reiner Naturhonig, wie dasselbe auch bei einzelnen Gattungen von Blütenhonig der Fall zu sein pflegt. Beispielsweise ist Rapshonig „manchmal geruchlos“, Labiatenhonig „von feinem, aber wenig beständigem Aroma“, Spargelhonig geradezu „unangenehm“, Kastanienhonig sogar manchmal ekel-

erregend.⁵ Der Würzduft erscheint daher nicht als eine dem Honig in seiner natürlichen Grundform unbedingt innewohnende gute Eigenschaft. Folgerichtig ist dem Angeklagten zutreffend die Herstellung von Honig durch Fütterung seiner Bienen mit Zuckerlösung überhaupt nicht, der Verkauf dieses demnächst mit Zucker versetzten Honigs aber nur als Betrug nach § 263 St.G.B.'s zum strafrechtlichen Verschulden angerechnet worden.

Die staatsanwaltschaftliche Revision ist hiernach zu Ziff. 2 — im Einklange mit dem Antrage des Ober-Reichsanwalts — verworfen worden.